

Redaction und Administration: Wien, III., Kolonitzgasse 8.

Abonnements-Preis für Oesterr.-Ungarn jährl. 4 fl., halbj. 2 fl., viertelj. 1 fl.; für Deutschland jährl. 8 Mark, halbj. 4 Mark, viertelj. 2 Mark.

Nr. 21. Wien, 1. December 1885.

Eine österreichische Orientalistin.



(Text, Seite 6.)

Reminiscenzen a. d. Jahre 1848.

Vor einigen Jahren wurde in Preßburg ein Mann in's bessere Jenseits berufen, dessen Lebenswandel und Wirken in so eigenthümlich conträrer Weise vielseitig beurtheilt wird, daß wir es als besondere Pflicht erachten, der Wahrheit gemäß seinen Character zu schildern.

Veith Fischmann wurde 1821 in Gyöngyös geboren, genoß eine sehr religiös-sittliche Erziehung und hatte es durch fleißiges Studium im Talmud und in anderen jüdisch-theologischen Fächern so weit gebracht, daß er bereits als Jüngling in Gelehrtenkreisen sehr sympathisch aufgenommen und beurtheilt wurde. Sein bescheidenes und uneigennütziges Benehmen verschaffte ihm sehr bald den Zutritt zu den damaligen theologischen Coryphäen Ungarns, welche ihm trotz des modern „profanen Wissenanstriches" sehr geneigt waren.

Denn Fischmann scheint es in seiner Jugend durchaus nicht verschmäht zu haben, in den Erholungsstunden sich mit der Lecture moderner Classiker und profaner Werke zu beschäftigen, da er es sehr wohl einsehen mochte, daß man doch nicht mit dem jüdisch-theologischen Wissen allein befähigt ist, in der Laienwelt freundlich und achtungsvoll aufgenommen zu werden. Nun, Jugend hat ja in gewisser Beziehung keine Tugend, sagt das Sprichwort. Und was der Jüngling Fischmann so unschuldig gefunden haben mag, hat höchst wahrscheinlich der spätere Exhortator bitterlich bereuen gelernt.

Ein besonders fanatisch gesinnter Glaubensgenosse Fischmann's hatte einst gar nicht wenig Lust gezeigt, den Kanzelredner in den Bannstrahl zu stoßen und Fischmann wegen seines profanen Wissens und seiner deutschen Predigten halber zu ächten und für vogelfrei zu erklären. Ein bescheidener Wunsch, den noch so mancher mittelalterlich gesinnte ungarische Rabbiner heutzutage noch gerne vollführen möchte.

Wenn Fischmann nach einer für die damalige Zeit sehr freisinnigen Jugend bis zu seinem Lebensende ein musterhafter, charactervoller, religiöser, sympathischer Mann geblieben, so hat dies seine eigene Geschichte, für deren Wahrheit ein noch jetzt lebender Freund und Verehrer Fischmann's Bürgschaft leisten kann.

In den stürmischen Tagen d. J. 1848 wohnte Fischmann im Hause seines Vaters in Gyöngyös. Die damaligen, traurigen Verhältnisse brachten es mit sich, daß man sehr vorsichtig beim Empfange von ungarischem Gelde sein mußte. Ein Uebelstand, der sehr viel Blutvergießen verursachte. Auch der Vater Fischmann's, ein wohlhabender Lederhändler, hatte in Gemeinschaft mit noch drei Geschäftsfreunden beschlossen, bevor sie das augenscheinlich wertlose ungarische Geld für gute, solide Ware annehmen, lieber das Geschäft während der Unruhen zu schließen. Der Handwerker, der bisher immer bei demselben Geschäftsmanne kaufte, war plötzlich um Credit und Subsistenzmittel gekommen. Kein Wunder, wenn der Pöbel, mißmutig gesinnt, an seinen eigensinnigen Gläubigern furchtbare Rache nahm. Als F. mit einem Studiengenossen einst um Mitternacht in seinem Studierzimmer sehr sich eifrigst mit Talmudstudium befaßte, vernahm er plötzlich die Töne einer Musikkapelle und im Nu war die Straße mit Menschen gefüllt, welche das Fischmann'sche Haus umringten und polternd Einlaß begehrten. Nach langem Zögern wurde geöffnet und die entfesselte Volksbestie strömte in das Haus, zertrümmerte und plünderte was nicht nagelfest war und verlangte endlich die Auslieferung des Hausherrn. Veith Fischmann wurde von vier Soldaten bewacht, welche mit aufgepflanzten Bajonneten, deren Spitzen gegen seine Brust gekehrt waren, die Theilnahme zur Befreiung seines Vaters verhinderten. Aus mehreren Wunden blutend, mußte er so in Nachttoilette mehrere Stunden regungslos stehen, bis der Volkshaufe mit der gesuchten Beute das Haus verließ. F. verfiel nachher in ein gefährliches Wundfieber und nach Genesung von dieser Krankheit war seine Denkungsart und Gesinnung ganz verwechselt. Fischmann wurde aus Dankbarkeit für die Rettung und Erhaltung seiner Familie ein gottesfürchtiger Mann.

Von der hyperorthodoxen Partei wegen seiner profanen Bildung gemieden, bemitleidet von der Reformpartei, fesselte er ein neutral-liberal denkendes Publicum durch die Redlichkeit und Offenheit seines Characters, durch seinen streng und aufrichtig religiösen Lebenswandel und durch die beinahe unübertreffliche Beredsamkeit, womit er in Ueberzeugung und Eifer in höchst geistreicher Unterhaltung sein Publicum zu ermahnen und belehren suchte.

Dr. S. Engel.

Erspäht und gesühnt.

(Original-Correspondenz).

Budapest.

Der freundliche Leser erwartet vielleicht einen dickbändigen Roman von diesem sonderbaren Titel, aber wir müssen um Entschuldigung bitten, denn die

Helden unseres wahren, leider nur allzu wahren Berichtes leben in unserer Mitte und genießen vermöge ihrer angesehenen socialen Stellung die Vortheile der modernen Gesellschaft, die Achtung der Finanz- und Kaufmannswelt. Voila tout. Fräulein N., die Tochter eines hohen Staatsbeamten in Ungarn, reich, schön und ein Schöngeist, aber trotz dem sie die aller modernsten Romane und geistreichsten Producte der Literatur gelesen, ist sie wirklich kaum im Stande einen fehlerfreien Brief zu schreiben — dieses Geschäft besorgte immer ihre Gouvernante — und heute hat sie ja ohnedies einen Privatsecretär. Dieses reiche und schöngeistige Fräulein wußte durch ihre Schönheit und durch ihren Schöngeist die Sinne eines Mannes derart zu bestriken, daß derselbe alles eher lassen wollte, als dieses Weib, das er nur einmal auf einem Balle gesehen und gesprochen hatte. Nicht lange nach diesem Industriellenballe in Wien überraschte die Verlobungsanzeige und die bald darauf folgende Trauung des bekannten Großindustriellen Y. mit Fräulein N. alle Kreise, welche die Eigenart dieses feinfühlenden Jüngers Merkurs kennen. Man wußte nur, daß Herr Y. eine wunderschöne Maitresse auf der Landstraße habe, und in Sportkreisen eine vielbeneidete Persönlichkeit war, die allabendlich die feinsten, oft auch die theuersten Vergnügungen huldigte und dann spät in der Nacht erst sein müdes Haupt auf den kostbaren Eiderdunen seines Maitressenpalais ausruhen ließ. Die kostbaren Vergnügungen des Großindustriellen Herrn Y. leerten aber derart die Großhandlungscasse, daß der Oberbuchhalter und Procurist des Hauses besorgt den nächsten Zahlungen entgegensah. Mit Vergnügen und besonders erfreut begrüßte man deshalb diese schnell vollzogene Heirat des halbruinirten Großindustriellen, von dessen nahen Ruin viele keine Ahnung hatten! Der Großindustrielle war jetzt ein sehr reicher Millionär, man fabelte von 3 Millionen, die er als Mitgift erhalten. Und seitdem ist dieses Großhandlungshaus unter den ersten Firmen Europas bekannt.

Eine 10jährige Ehe hatte aus dem einstigen Roué einen sanften Hausphilister gemacht, dessen ruhiges Leben nur in den großen Erfolgen seines großen Geschäftes zu pulsiren scheint und dessen Hauptactionen große Geschäftsreisen verlangen. Vor ungefähr 14 Tagen hatte Herr Y. wieder eine große Reise zu machen. Er blieb 8 Tage aus und sollte bei seiner Rückkehr sonderbar überrascht werden. Ein kleiner Praktikant, den er vor seiner Abreise für sein Comptoir aufgenommen, konnte die Sekaturen des älteren Personals nicht aushalten, schnürte sein Bündel und rannte schnurstraks davon. Seine Principalin, die zufällig zur selben Stunde durch das Fenster blickte, erkannte den flüchtenden Praktikanten, ließ denselben rasch verfolgen und nach kaum einer Viertelstunde war der kleine Flüchtling im Arbeitszimmer seiner Principalin und vertheidigte in beredter Weise seine plötzliche Flucht. Die Art des kleinen kaum 14jährigen Praktikanten gefiel der Großindustriellensgattin, sie ließ sich deshalb herab, den Knaben um seine Eltern zu fragen und war sonderbar erstaunt, aus dessen Mittheilungen zu entnehmen, daß er eigentlich nicht einmal wisse, wer und wo seine Eltern seien. Er sei bis vor 2 Monaten in einem ungarischen Dorfe bei braven guten Leuten in Pflege gewesen, die ihn erst beim Verlassen des Hauses alles mitgetheilt hätten und auf deren Protection er durch einen Geschäftsfreund an seinen jetzigen Chef recommandirt worden sei. Die schöne Frau fiel aber während der interessanten Erzählung in eine Ohnmacht, aus der sie erst den andern Morgen in Gegenwart ihres Herrn Gemals erwachte. Eingeweihte Leute wollen gehört haben, daß der kleine Praktikant nach diesem Auftritte auf Kosten seines Chefs in eine gute Pensionsanstalt nach Dresden geschickt wurde und einst Gelegenheit haben wird, die großen Geschäftsreisen seines ehemaligen Principals und nunmehrigen Adoptiv-Papas selbst zu machen. Wir gönnen dies dem kleinen Findling mit dem besten und aufrichtigsten Wunsche für sein ferneres Gedeihen.

Mihaly Füršdy.

Verein zur Verbreitung der Wissenschaft des Judenthums. (Afike jehuda.)

(Original-Correspondenz).

Prag.

Den Cyclus der Vorträge dieses Vereines eröffnete im überfüllten Saale der Handelsakademie der in den weitesten Kreise bekannte Gelehrte Herr Dr. Jacob Tauber, Bez.-Rabbiner in Brüx. Der Vortragende behandelte in einer nach Form und Inhalt höchst fesselnden Weise „die Entstehungsgeschichte der Väter". Es gelang ihm hiebei den Nachweis überzeugend zu liefern, daß ein innerer Zusammenhang zwischen den einzelnen angeführten Kernsprüchen, Sentenzen und Sittenlehren der nahmhaft gemachten Gesetzlehrer und Synhedralpräsidenten bestehe. Die Tendenz des ältesten Theiles von Aboth Cap. I und II an welche die übrigen Capitel im Laufe der Jahrhunderte angereiht wurden, sei nicht wie gemeinhin angenommen wird, nur Lebensregeln und allgemein ethische Grundsätze mitzutheilen, sondern Satz für Satz wird in dieser Geonologie ziel- und glaubebewußt der Zweck verfolgt, die Nothwendigkeit der Tradition zu erweisen als sicherste Grundlage der Lehre von Moses bis zu den Männern der großen Synagoge und von diesen bis R. Jachanan b. Sakai, dem bedeutendsten Schüler Hillels, dem Regnerator der Ueberlieferung, im Gegensatze zu den die Tradition verleugnenden Sadducaern und Boëthusiern, die zu wiederholten Malen das Synhedrion beherrschten und die Lehrweise der Pharisäer aus dem Felde schlagen wollten. Daher werden in Aboth die Zeiträume übergangen in welchen die Sadducaer die Oberherrschaft errungen hatten, da es den pharisäischen Schulhäuptern fern lag ihre gefährlichen Gegner durch einen Satz zu verewigen. Hingegen wird entsprechend den Zeitverhältnissen der einzelnen volksthümlichen pharisäischen Autoritäten die Art und Weise der Entwickelung und der Ausbildung des Gesetzes gelehrt, dessen Erhaltung in der Pflege der Schulen und Schüler fußte, gezeigt und durch einen diesbezüglichen Satz dieselben principiell erwiesen. Keine sadducaische Verehrung des Buchstaben des Gesetzes, aber auch keine alles involvirende willkürliche Auslegung und Zurechtlegung derselben, sondern nur das durch Tradition als allgemein giltig und unumstößlich galt (kibbel kiblu mehem) ist weiter zu lehren. Als der ausgezeichnete Redner seine streng wissenschaftlichen, allgemein verständlichen Aus-

führungen beendet hatte, erbrausten die Beifallsstürme der geistig angeregten großen Zuhörerschaar. Die zahlreichen Männer der jüdischen Wissenschaft beglückwünschten den Herrn Rabbiner Dr. J. Tauber für seine hervorragende Leistung. G. L.

Eine Betrachtung über Neumond.

Nach Akeda.

Wir werden kaum den Mond betrachten können, ohne unsere erstaunten Blicke auch auf jene zahllosen Lichtkörper zu richten, die mit ihm in unsere Nacht herunterstrahlen, wie denn auch im Talmud einer der größten Kalendristen unseres Alterthums, Samuel Jarschinai, sich rühmen konnte, die Bahnen der Himmelskörper seien ihm so bekannt, wie die Straßen seiner Heimath Nehardea. Betrachten wir aber diese Himmelskörper, müssen wir da nicht zu der Erkenntniß des Propheten kommen (Jesaias. 40) „daß Gott dieses Heer gezählt ausgeführt, und sie alle mit Namen ruft, so daß sich dem Mächtigsten und Stärksten kein einziges zu entziehen vermag"? Müssen wir da nicht die Ueberzeugung des Psalmisten theilen, daß sie Gott auf ewig festgestellt und ihnen Gesetze gegeben, die sie nicht übertreten können? Da gewahren wir zahllose Welten mit wirr sich schneidenden Bahnen. Müßten sie nicht aneinander rennen, müßten sie sich nicht gegenseitig zerstören, und die Schöpfung in ein Tohuwebohu verwandeln, wenn über ihnen nicht ein höherer Wille lebte, der sie lenkt und leitet, daß sie ruhig wie eine Heerde Lämmer ihre Bahnen gehen und wie ein alter Filosof sich die Sache denkt „durch den harmonischen Gesang der Sphären" den Weltregenten ein nie verstummend Lied weihen? Wie nahe liegt da der Gedanke, daß der, der diesen Frieden stiftet in den Himmelshöhen, derselbe ist, der auch die Menschen lenkt und leitet und durch seine ausgleichende Gerechtigkeit auch den Frieden herstellt auf dieser Erde, wie denn auch der Profet (Jes. 45. 7.) sagt, daß der Bilder des Lichtes auch der Schöpfer des Friedens sei. — —

Nach der Auffassung unseres berühmten Autors haben wir die Frage: Ob die Welt durch Zufall entstanden sei und geleitet werde, oder ob ihrer Existenz und Leitung Plan und Absicht zu Grunde liegen. Auf dem Standpunkte des naturalistischen Unglaubens, der Alles durch Zufall, durch das „Gesetz der Nothwendigkeit" sich entstanden denkt, und auch in dem Gange der Weltgeschichte nichts als Zufall und Nothwendigkeit erblickt, giebt es keine Lösung für diese Frage: Warum ist dieser groß, jener klein, dieser hoch, jener minder, dieser glücklich, jener unglücklich; denn auf diesem Standpunkte ist Alles Zufall, Alles Nothwendigkeit: der Wurm, wie der Elephant, das Thier wie der Mensch, keines hat einen Vorzug vor dem andern, alle sind gleich, alle tragen eine Krone, die eiserne Krone der Nothwendigkeit. Nur unsere heilige Thora hat eine trostreiche Lösung für diese Räthsel. Von ihrem Standpunkte ist das, was klein ist und niedrig, so hergestellt nach dem weisen Rathschlusse des Schöpfers und Lenkers aller Dinge. Im Grunde ist aber auch das Kleine groß, der Mond, wie die Sonne, denn der weise Schöpfer hat sie eingereiht als Glieder einer zahllosen Kette von Geschöpfen, welche alle dem weisen, erhabenen Schöpfungszwecke dienstbar sind. Vom Standpunkte der Thora giebt es nirgends Unglückliche, weder in der Schöpfung noch im Leben, noch in der Geschichte; auch was uns als Uebel erscheint, ist gut, denn es ist aus dem heiligen Willen des weisen Lenkers der Geschicke hervorgegangen, der alles leitet, daß es uns wol ergehe auf Erden.

Die Frage des Mondes in unserem Midrasch ist gegen den erwähnten Unglauben gerichtet. Sollte es möglich sein, daß zwei Könige eine Krone tragen? d. h. daß alle Geschöpfe von einem Gesetze der Nothwendigkeit regiert werden, daß es keinen weisen Willen giebt, der das Eine groß gemacht und das andere klein? Darauf antwortete Gott: Betrachte dich immerhin als den Kleinern, d. h. als den mit Absicht klein Geschaffenen und glaube, daß es einen Lenker der Geschicke giebt. Als darauf der Mond wiederum sprach: Ist es den billig, daß gerade ich, der deine Weltregierung dem Unglauben gegenüber anerkannt, der Kleine sein soll? Da suchte Gott ihn auf verschiedene Art zufrieden zu stellen; allein der Mond fand immer einen Einwand, bis Gott ihm endlich sagte: die göttliche Weltregierung läßt sich mit dem Verstande nicht begreifen, der wahrhaft Fromme unterwirft sich ihr verstummend, weil Gott es ihm auferlegt. Hingeworfen in den Staub fleht er und hört nicht auf zu hoffen in dem Bewußtsein, daß Gott ihn nicht auf immer verläßt!! Zu ihm, dem Frommen, kann Gott immerhin sprechen את עצמך u. s. w. ihn kann er immerhin zum Kleinen machen, er wird gottergeben die Stelle einnehmen, welche der Weltregent ihm angewiesen, denn er weiß, „eines Mannes Recht zu beugen, ist dem Allerhöchsten zuwider, einem Erdensohn Unrecht thun, kann der Allbeherrscher niemals wollen". Da sich aber nicht jeder leicht zu dieser Stufe von Gottergebenheit empor zu schwingen vermag; da es immerhin Menschen geben wird, die Gott im Herzen lästern und innerlich über seine Führung murren, so sagt Gott: Bringet allmonatlich ein Sühnopfer, um die bösen Gedanken zu sühnen, die betreffs der Weltregierung in euren Herzen entstanden sind.

Dr. S. Hahn.

Reminiscenzen zum Regierungsantritte Kaiser Josef's.

Der 30. November eines jeden Jahres ist für uns Oesterreicher ein würdiger Gedenktag. Wir feiern an diesem Tage den ruhmreichen Regierungsantritt weiland Sr. Majestät Kaiser Josef II.

Was Josef II. für Oesterreich (speziell für das Deutschthum in Oesterreich) Hervorragendes geleistet hat, darüber liefert uns die Weltgeschichte, Heimatskunde und die österreichische Vaterlandsgeschichte genügende Belege. Genug, es existirt in ganz Oesterreich vielleicht kaum ein mündiger Knabe oder beredtes Schulmädchen, geschweige denn ein österr. Bürger, der nicht von unserem unvergeßlichen Josef „etwas des Guten" zu erzählen wüßte. Ein unübersehbarer Sagenkreis hat sich um seinen Namen geschaart, ein Beweis der allgemein beliebten Popularität, welcher sich Kaiser Josef II. mit Recht erfreut zu haben scheint. Heute nach einem Säculum

die jüdischen Bulgaren können ohne Menschenblut ebenso wenig leben, als die übrigen europäischen Juden. Jeder bulgarische Jude consumirt täglich ungefähr 3 Liter Christenblut. Dies ist also wohl die einzige Ursache, warum die Christen in Bulgarien nicht fortkommen können. Mit großen Lettern in Goldbruck steht auf jeder Vignette folgender Antisemitengruß „Tohu wabohu“ was ungefähr auf gut österreichisch „Schmeißt ihn 'raus den Juden Izig“ heißen würde. Interessant ist die Bemerkung unseres Berichterstatters, daß die Juden auch in Bulgarien 3 Riten angehören. Es gibt in Sofia Orthodoxe, Chasidim und Reformirte. Den zwei ersten Classen entstammen die meisten bulgarischen Professionsschnorrer. Der Reformirtengilde verdanken wir dagegen die Finanzbarone und Theaterhabitues, deren Mäcenatenthum die weltbekannten Ballet-Nuditäten á la Makart beschützt und die es sich angelegen sein lassen, die Kunst in jeder Beziehung zu unterstützen. Auch die Armuth des Proletariats wird durch ihren Wohltätigkeitssinn gelindert und gemildert. Der bulgarische Almosenier in Sofia ist eine stadtbekannte Figur im Judenviertel. Seit ungefähr 40 Jahren vermittelt er den sogenanten pecuniären Absorptionsprozeß der bulgarischen Schnorrergilde der jüdischen Finanzwelt. Das Metier eines bulgarischen Almoseniers ist übrigens sehr einträglich; denn seine Rechnungen sind nicht controlirbar und seine Mildthätigkeit steht im besten Rapport mit den himmlischen Polizeiorganen. Interessanter ist sein Aeußeres. Ein schäbiger Cylinder bedeckt sein ergrautes kurzes Haar. Das Gesicht ist durch einen dichtbesetzten graumelirten Zottelvollbart kaum erkenntlich. Aus diesem haarigen Stoppelfelde guckt eine lange Nase hervor, deren Rücken eine scharfe Brille trägt, die von dem schlauen Almosenier eigenthümlich construirt wurde. Die Gläser der Brille werfen auf jeden Vorbeigehenden einen nebligen Reflex, so daß man weder die Farbe der Almosenieraugen noch den Augapfel derselben durchsehen kann. Man ist also in der Meinung, daß der Herr Almosenier blind sei, was aber gar nicht der Fall ist; denn er erkennt jeden Passanten auf der Straße und hat nur deshalb einen so wackligen, hatschenden Gang, weil sein Oberkörper durch die Last der saldirten Quittungen, die er stets mit sich trägt, stets nach vorn gebeugt ist, um im balancirenden Schnellschritt nicht das Gleichgewicht verlieren zu können.

Was so ein bulgarischer Almosenier alles zu thun hat, das weiß man ja bei Euch in Europa gewiß nicht, meinte der Gefangene. Sofia hat 10 Bezirke. Der Almosenier der bulgarischen Finanzbarone hat also alle 10 Bezirke mit Almosen zu versehen. Und wenn er nur täglich einen Bezirk zu durchwandern hätte, so würden selbstverständlich zu seiner Inspection die Tage der Woche kaum ausreichen. Er unterläßt also diese mühseligen Wanderungen und richtet in seiner Wohnung ein Bureau ein, wo täglich von 2—4 Audienzen ertheilt werden. Und da kann man erst die Clientel des Herrn Almoseniers kennen lernen. Aus Japan, von den Philippinen, aus dem asiatischen Rußland und dann meistens aus Galizien. Ja, ja, meint er immer, Russen und Polen, diese bilden mein Stammpublikum. (Merkwürdig wie ähnlich, wie ähnlich [Anmerkung des Setzers]). Der gefangene Bulgare konnte in seinen Schilderungen kaum unterbrechen; denn mit solcher Eile schilderte er die Armenverhältnisse in Bulgarien. Besonders erwähnenswert dürfte eine Armenbetheilung aus Sofia sein. Wie schade, daß wir nicht illustriren können, was sich uns so ewig und unverlöschbar bei der Erzählung des gefangenen Bulgaren eingeprägt. Wir wollen also unseren freundlichen Lesern zu schildern versuchen, was alles bei einer Armenbetheilung im Sofiaer Ghettoviertel vorkommen kann.

Ein enges Gäßchen der bulgarischen Metropole beherbergt das Gemeindehaus der semitischen Bewohner Sofias. Wenn die Wände dieses Hauses reden könnten so würden sie interessante Histörchen über Sofia mittheilen. Die Gemeindekanzleien befinden sich im zweiten Stockwerke. Da geht es zu! Ein Taubenschlag wird nicht so frequentirt, als diese Schreibstuben. Treten wir ein in das Armenbetheilungslocal. Ein unbeschreiblicher Dunst begrüßt unsere Respirationsorgane. In einem engen länglichen Zimmer stehen zusammengepfropft Kopf an Kopf die zu betheilenden Armen. Individuen aller Herren Länder warten hier auf Unterstützungen. Der Almosenier, jenes lebendige Nachschlagebuch über die Lebensweise der Bittsteller, sitzt im Bureau hart neben dem Armenrathe, ein Gemeindebeamter notirt den Mann und die verabreichte Unterstützung. Der Armenrath, ein geadelter Hasenbalghändler, ruft den Namen des Bittstellers. Derselbe erscheint demüthig und mit Resignation auf jedes Wort horchend, womit ihn der Herr Armenrath „beehrt“. Bevor der Bittsteller angesprochen wird, weiß man schon durch Notizen des Almoseniers die Unterstützungswürdigkeit und die ganze Genealogie des Schnorrers; denn der Almosenier behauptet sogar dessen Großvater zu kennen, der schon anno dazumal von ihm unterstützt wurde. Dann kommt die Hauptverhandlung. Der Bittsteller muß dem Armenrathe offen und frei sagen, wer das Gesuch geschrieben, wie viel hiefür bezahlt wurde und derartige Narretheien, die nach Angabe des pedantischen Almoseniers wichtige Merkmale der Unterstützungswürdigkeit eines Schnorrers sein sollen. Selbstverständlich weiß sich der Schnorrer aus allen Kreuz- und Querfragen gut herauszuwinden, denn er hatte ja schon öfters die Ehre daselbst zu erscheinen und es gelingt ihm auch jedesmal, den Herrn Armenrath so zu erweichen, daß er zufrieden das Betheilungslocal verlassen kann. Man ersieht also deutlich, daß auch in der bulgarischen Metropole die wirkliche Armuth, jene bedauernswerte, verschämte Stieftochter, leer und unbeachtet bleibt.

M. Lazarus in Sofia.

Eine österreichische Orientalistin.

(Zum Titelbilde.)

Frau Camilla Ruziczka Ostoic ist bei Fiume in der Hafenstadt Buccari geboren. Ihr Vater Franz Stan. Ostoic war daselbst Stadtrichter, nahm nachher eine Professorstelle in Fiume und bald darauf in Agram an. In Agram erhielt Camilla Ostoic von ihren hochgebildeten Eltern eine sorgfältige Erziehung. Nach dem Tode ihres Vaters wendete sie sich der Bühne zu. Sie wurde aber diesem Berufe sehr bald untreu und verheiratete sich mit dem Agramer Haus- und Realitätenbesitzer Anton von Ruziczka.

Die Lebensdevise der damals reichen Frau blieb aber immer in der Beschäftigung und Bethätigung beständiger, geistiger Arbeiten. Auch die Frauenemancipation ließ sie nicht unberührt. Unter dem Pseudonym Ro-

in welchem blutige Kämpfe und Schlachten für Toleranz Freiheit und Recht ausgefochten wurden, heute erst erkennt man, was Oesterreich an Josef II. verlor. Ein Kämpfer für Deutschthum, Toleranz und Redefreiheit, ist es ihm gelungen noch nach 100 Jahren gefeiert und verherrlicht zu werden. Mit Recht singt man auch von ihm

„Das Lied vom Kaiser Josef."

Wer war der Mann auf Habsburgs Thron,
der uns zum Heil erstanden?
vor dem die lange Nacht entfloh'n
in Oesterreichs schönen Landen?
Stimmt alle in den Jubel ein,
das kann nur Kaiser Josef sein!

Wer war gerecht für Arm und Reich?
Dem Hohen und dem Niedern
ein Vater und ein Fürst zugleich
den Menschen, seinen Brüdern?
Stimmt alle in den Jubel ein,
das kann nur Kaiser Josef sein!

Wer aber hat den Wahrheitskeim
gesenkt in deutsche Erde,
daß draus in unsrem schönen Heim
ein Baum der Freiheit werde?
Stimmt alle in den Jubel ein,
das kann nur Kaiser Josef sein!

Des Winters Schnee, der Sonne Glüh'n
sie reiften diese Pflanze,
der Baum erwuchs, sein erstes Grün
flicht ihm sein Volk zum Kranze
Auf Kaiser Josef hoch stimmt ein,
sein Name wird unsterblich sein!

Der Talmud erzählt uns von einem Baume in einer Wüste, welcher von einem erschöpften, müden Wanderer aufgefunden wurde. Der Wanderer, der sich nach einigen Stunden so erholt hatte, daß er ganz unbesorgt seine Reise weiter antreten konnte, wollte nicht früher von seinem Erholungsplatze scheiden, bis er nicht dem Baume seinen Segen und einen Wunsch als Dankbarkeit gespendet hatte. Nun bemerkte auch der Wanderer, daß der Baum von der allgütigen Vorsehung mit allen Vorzügen und Geschenken so reichlich ausgestattet war, daß noch ein Segen überflüßig erschien. Der Wanderer sagte daher zum Baume: „Guter Baum, womit kann ich dir denn meinen tiefgefühlten Dank aussprechen und zu Theil werden lassen, alles, was einem Wanderer in einer Wüste erwünscht zu sein scheint, das besitzest du in Ueberfluß, dein Laub spendet einen kühlenden Schatten, deine Früchte geben dem Hungrigen sättigende Kost, ein klarer vorüberrauschender Quell versieht dich und mich mit Erfrischung. Nun wünsche ich dir noch, daß du recht lange dein segensreiches Wirken zum Troste verirrter Pilger beibehalten mögest und daß deine Nachkommen in eben solcher Weise bestehen mögen um deinem Ahnenstolze würdig zu sein!"

Fürwahr ein passender Wunsch für unseren unvergeßlichen Landesvater. Wie ein schattenspendender Baum stand er in einer blühenden Oase seines damals noch wüsten und m i t t e l a l t e r l i c h denkenden Jahrhunderts. Mit unaufhörlicher Regung und nie rastender Emsigkeit strebte er danach, alle Rohheiten und überlebten Traditionen des Mittelalters hinwegzuschaffen, um alle Menschen ohne Unterschied der Nation und Confession als Brüder und Kinder eines fürstlichen Vaters zu behalten und zu lenken. Und uns bleibt ebenfalls nichts anderes übrig, als Gott zu danken, daß die würdigen Nachkommen dieses Musterregenten in gleicher und ebenbürtiger Energie den Scepter und die Regierung leiten, wie es ihr Ahne so segensreich und voller Hingebung bereitwillig gethan hat'.

„Zu früh — zu früh!" — so schalten Viele
was Kaiser Josef kühn geplant,
als käme Heilung je zu frühe,
wenn längst das Uebel ward erkannt.

„Zu früh — zu früh!" — nur einmal hatte
dies schlimme Wort Sinn und Verstand;
Als rauher Tod zu frühe raubte
sein edles Herz dem Vaterland!

Leonhard Erdmann.

Die Lebensstufe der Menschen.

Mit 5 Jahren ist er noch ein Kind, — Doch der geistige Beruf schon beginnt; — Mit 10, beginnt der Unterricht, — Mit 13, das Gebot und die Pflicht; Mit 15, das Studium der Gottes Lehr', — Mit 18 Jahren ist er eigener Herr. — Mit 20 wirkt er und schafft, — Mit 30 erstarkt die Kraft. — Mit 40 reift schon der Verstand heran, — Daß er zu 50 auch Rath geben kann. — Mit 60, fängt das Alter an, — Mit 70 wird zum Greis' der Mann. — Mit 80 drückt die Lebenslast ihn schwer, — Mit 90 geht er tief gebeugt einher. — Mit 100, o, welche Noth! — Seine Hoffnung ist der Tod. H. B.

Bulgarische Ghettobilder.

Wie man im bulgarischen Ghetto die Armen unterstützt.

(Eine satyrische Betrachtung unseres Armenwesens.)

Den ehrgeizigen Serben verdanken wir die nähere Bekanntschaft des Bulgarenreiches. Bis zur serbischen Invasion war Bulgarien für uns nahezu eine tabula rasa, deren Lichtpunkte nur dem Speculationsgeiste der Jünger Merkurs bekannt sein dürften. Einem Wiener Berichterstatter vom bulgarischen Kriegsschauplatze verdanken wir einige culturhistorische Skizzen aus der Metropole des bulgarischen Reiches. Ein gefangener Bulgare erzählte unserem Landsmann über die jüdischen Einwohner Bulgariens Folgendes: Vor allem andern staunte er über die sonderbare Aehnlichkeit seiner jüdischen Mitbürger mit den anderen semitischen Bewohnern Europas. Auch in Bulgarien gibt es Antisemiten nur mit dem Unterschiede, daß man sie dort gleich erkennen kann. Der bulgarische Antisemitenverein vertheilt unter seine Mitglieder große Vignetten, die jedes Mitglied an der linken Brustseite befestigt hat. Der Hintergrund der Vignette ist blutroth, zur Erinnerung an den unersättlichen Blutdurst des Judenthums. Denn

setti veröffentlichte sie geistreiche Abhandlungen über die Frauenemancipation („Agramer Ztg.“ „Ung. Lloyd“) welche allgem. Aufsehen erregten. Im steten Umgange mit Gelehrten und Politikern wendete sie sich dem Studium der orientalischen Sprachen zu, und besuchte sogar die Lehranstalt in Wien, absolvirte alle Curse mit glänzendem Erfolge daselbst. Sie ist in Oesterreich die einzige Frau, welche als Orientalistin so hervorragende Leistungen aufzuweisen hat.

Sie wurde ihrer wissenschaftlichen Arbeiten wegen vielfach ausgezeichnet. Durch die Begründung eines Damencurses für orientalische Sprachen hat sich Frau Ruziczka-Ostoic auch in Wien bekannt gemacht. Selbstverständlich hat das plötzliche Hinscheiden einer so geistreichen Frau die allgemeinste Theilnahme erregt.

In Baden bei Wien fand die feierliche Bestattung der daselbst verstorbenen Orientalistin statt deren hervorragende Verdienste um die Förderung orientalischer Sprachkunde, insbesondere um die Popularisierung des türkischen Sprachstudiums längst weit über die Grenzen Oesterreichs hinaus ungetheilte Anerkennung gefunden haben. Wer immer Gelegenheit gehabt, diese selten begabte Frau mit ihren sprühenden, glänzenden Geistesanlagen, nie ruhendem Fleiße, ihrer glühenden Liebe für alles Gute und Schöne und ihrer flammenden Begeisterung für das Studium orientalischer Sprachen kennen zu lernen, und in ihrem fieberhaften Thätigkeitsdrange zu beobachten, wird mit aufrichtigem und tiefem Bedauern das Geständniß ablegen müssen, daß mit ihr ein eminentes Talent allzufrüh zu Grabe getragen wurde, welches sich auf dem Gebiete des orientalisch-türkischen Sprachstudiums nicht nur bereits als bahnbrechend erwiesen hatte, sondern auch noch ferner umso bedeutendere Leistungen versprach, als sie, frei von jedem egoistischen Interesse, aus tiefinnersten Impulsen ihre Studien als ihre Lebensaufgabe, als ein heiliges Ziel verfolgte. — Ihre Bedeutung auf dem Gebiete der Orientalistik kennzeichnete weiland Hofrath Barb mit dem Ausspruche, daß sie die erste Frau sei, welche auf dem Felde der Orientalistik wahrhaft Bedeutendes geleistet habe und leiste. H. P.



Freiherr v. Babo.

Der Director der k. k. önolog. und pomol. Lehranstalt in Klosterneuburg, August Wilhelm Freiherr von Babo, begann seine Thätigkeit in und für Oesterreich im Jahre 1860, denn er war der Erste, welcher den Einfluss der Rebsorte auf die Qualität des Weines betonte und für die Reinheit des Rebsatzes eintrat. Er legte gleichzeitig einen großen Versuchsweingarten an, der vielen spätern ähnlichen Schöpfungen mustergiltig wurde. Dass sein Wirken vielfache Anerkennung fand beweist am besten die Feier seines 25jährigen Jubiläums, denn er würde durch Verleihung mehrerer Orden von der Regierung ausgezeichnet. Auch seine Produkte erhielten auf vielen Ausstellungen des In- und Auslandes sehr lobenswerte Anerkennungen. M.

Biblische Bilder.

Eine ganze Fülle tiefer Gemüthlichkeit und guter Gesinnung ist in allen Theilen der Bibel enthalten. Man kann daher gewisse Personen der Bibel als Repräsentanten der Zustände der menschlichen Gesellschaft darstellen, wie dies in mittelalterlichen Chroniken gar oft anzutreffen ist. So wurde Noah seines gottgefälligen Lebens wegen als Repräsentant des Priesterthums dargestellt. Daniel als Keuschheitsbild, die Enthaltsamen bezeichnend. Job als Musterbild der Geduld, den Ehestand vorstellend. Man ersieht daraus, daß im Judenthume die moralischen Bestimmungen vor allen anderen Tugenden der Menschen hervorragen und die Gottheit selbst strahlt in der Majestät sittlicher Würde.

Denn wie Schiffbrüchige stehen wir oft am Strande einer an Leiden und Gefahren reichen Vergangenheit und trotz alledem liegt vor uns wie eine stillgehende See der Vorsehung gütige Fürsorge.

Im Wochenabschnitte der Bibel ist der Lebenslauf unseres Patriarchen Jakob mit besonders guten Zugaben enthalten. Jakob, der an und für sich ein redlicher Mensch ist, muß ein Intriguant werden, um sich eine bürgerliche, unangefochtene Stellung nachher zu erwerben. — Ein Uebel und, wenn man will, eine Wohlthat, die so manchem Menschen nöthig wäre, um dann nachträglich besser die Menschen beurtheilen zu können. Jakob, im Schooße seiner Familie wohlgelitten, muß hinaus in die weite Welt, wo ihm die Betrügereien und Uebervortheilungen Labans nach und nach überdrüssig und ekelig werden, bis er sich entschließt, die unheimlich gewordene Stätte mit Kind und Kegel zu verlassen und einen eigenen Herd zu gründen.

Wie lehrreich sind deine Schicksale Jakob, wie bewundernswerth dein Leiden Israel! Die himmlische Vision, die er im Traume hat, ist ihm auch theilweise in Erfüllung gegangen, sowie es auch bei uns modernen Israeliten zeitweilig an der Tagesordnung ist, die verschiedenen Feinde und Oppositionellen der Freiheit und des Fortschrittes, der Unterdrückung und Reaction auf einer Leiter auf- und absteigen zu sehen. Eine Rundschau in der Weltgeschichte überzeugt uns ebenfalls klar und deutlich hievon.

Laban intriguirt, Jakob hintergeht und über beiden waltet eine rächende Hand der Vorsehung. Laban verschwindet vom Schauplatze der Bibel und Jakob kämpft als schuldbewußter Märtyrer den Kampf um's Dasein beharrlich weiter fort.

Welches Bewandtniß hat das Sehnen nach des Vaters Haus mit dem des Götzen des Antisemiten Labans?

Wahrlich es gehört eine große Seelenstärke und Gottbegeisterung dazu 20 Jahre in Gesellschaft eines verstockten Irreligiösen zu weilen und ihm nicht ähnlich zu werden.

Wie gerne hätte es Laban gesehen, daß sein Schwiegersohn, seinen Glauben getheilt und auch denselben als Missionär verbreitet hätte.

Es dachte auch gewiß Laban so, als er die Flucht Jacob's erfuhr und seine Götter vermißte, so dachte er nicht anders „Jacob will gewiß anderswo als Missionär auftreten und seinen Glauben verbreiten", und das wäre auch die höchste Freude für Laban gewesen.

Er verfolgt den Jacob, ganz freudig berauscht von dieser Meinung. — Aber ach! wie wurde der Anführer der antisemitischen Partei bitter enttäuscht, als er aus dem Munde seines Schwiegersohnes erfährt, er reise in seine Heimat zu seinem frommen, gottergebenen Vater.

Voll Entrüstung und in der Meinung Jacob habe seinen Talismann entwendet, schreit Laban:

Wenn du dich nach diesem frommen Hause sehnst, wozu brauchst du diese, und er hatte vollkommen Recht der Laban, denn wird einem nicht genug der lebendige antisemitische Geschmack lästig, daß man sich noch einen Talismann zueigne. Der Jude liebt nur einen hellen Kopf, einen aufgeweckten Kopf und Gott selbst befiehlt es schon dem großen Möses. Zähle nur die guten Köpfe und nimm sie auf. — Wir können schon deshalb keine Antisemiten brauchen, weil sie seichtköpfig sind, denn würden sie helle Köpfe haben, würden sie jeden Glauben ungeschoren lassen — und mit Recht rufen wir ihnen zu, ja vorwurfsvoll rufen wir's ihnen zu: למה גנבת אלד' Was kümmert euch unser Glaube, was wollt ihr von unserem religiösen Bewußtsein?

Jakob, der Flüchtling aus dem Vaterhause, kämpft um sein Dasein und um sein Recht. Verfolgt von einem unüberlegt handelnden Bruder, mit geheuchelter Gastfreundschaft aufgenommen von einem durch und durch betrügerischen Onkel Laban, welcher nicht mit Unrecht den „Spitznamen" Arami führt. Nun ist es gar nicht zu verwundern, wenn Jakob nach so vielen traurigen Erlebnissen über ein gerechtes Walten der Vorsehung beinahe zu zweifeln begann. Die verschiedenen Träume, die ihm die Bibel zukommen läßt, sind natürlich nur natürliche Visionen und Fernblicke in eine dunkle Zukunft, die ihr weites Feld dem endlich schlafenden von den Mühen des Tages apatisch gewordenen Jakob eröffnet. Und nach einer solchen Vision erwacht der denkende Jakob und beginnt endlich einzusehen, daß die Vorsehung nur sein Bestes haben will, um ihm dann nach vielen überstandenen Mühen und Prüfungen das Zeugnis der Reife auszustellen.

Die Vision, welche ihm sein baldiges Scheiden von Laban sehen läßt, macht ihn nur muthiger und begeisternd nennt er diesen eingetretenen Punkt Penuel, Wendepunkt, denn er hat gesehen, wie Gottes leitende Hand sein Schicksal zum Besten und zur Schmach seiner Feinde wendet und ihn trotz alledem (obzwar erst nach langer Zeit) als Sieger und Israeliten hervorgehen läßt, der als mustergiltiges Beispiel seinen Nachkommen dienen soll, um sie zu ermuthigen, im Kampfe um's Dasein auszuharren. J. Weiss.

כשר

I. Wiener Selchwaaren-Fabrik

mit Dampfbetrieb, besteht seit 20 Jahren,
empfiehlt Prima-Salami, Zunge, Krenwürste (Raaber), Fleisch, Veroneser zu billigsten Preisen. — Probesendung mindestens 5 Kilogramm.

— **Karl Lustig, Wien, II., Komödiengasse 8.** —

Société française

Chocoladen-Fabrik in Wien,

Währing, Gürtelstraße 15,

empfiehlt ihre anerkannt guten Erzeugnisse.

Wunder der Industrie!

Schön, warm, elegant, billig!

Undurchdringlich gegen Kälte und Nässe!
sind meine von der I. Wiener Herren-Jacken-Fabrik erzeugten

Herren-Winter-Jacken

um den noch nicht dagewesenen, unglaublich billigen Preis von blos

1 fl. 80 kr.

Meine Herren-Winterjacken sind das denkbar warmste und dabei gesündeste Bekleidungstück, denn sie halten den Körper warm, schützen vor Erkältung, schmiegen sich nach jedem Körper, sind ausserordentlich praktisch und bequem, und erregen durch ihre Schönheit und Billigkeit allgemeines Aufsehen.

12000 Stück bereits verkauft.

Möge Jedermann, der eine schöne, gute und warme Jacke haben will, sogleich bestellen, da massenhaft Bestellungen einlaufen und das Lager in kürzester Zeit vergriffen sein wird. — Einzig und allein zu beziehen bei dem

I. Wiener Commissions- u. Exportgeschäft

III., Matthäusgasse 5a.

Bei Bestellung genügt die Angabe, ob gross, mittel od. klein. Versandt mit Nachnahme oder gegen Cassa.

Die erste

chemische Waschanstalt u. Putzerei

A. Skabransky, Wien, IX., Marktgasse 12

übernimmt Herren- und Damenkleider, alle Gattungen Stoffe zum Färben, Putzen und Pressen. Vorhänge werden schnellstens und billigst geputzt. Aufträge aus der Provinz werden rasch und prompt effektuirt.

Schönstes Chanukageschenk

für die P. T. Damen!



Durch einen äußerst günstigen Gelegenheitskauf habe ich den ganzen Vorrat von einer der ersten Wiener Tücher-Fabriken um die Hälfte des Erzeugungspreises übernommen und gebe daher, solange der Vorrat reicht

10.000 Stück

wunderschöne, moderne u. elegante

Winter-Umhäng-Tücher

zu folgenden unglaublich billigen Preisen:

1. Umhängtücher mittl. Grösse fl. 1.20
2. Prima-Tücher, grosse fl. 1.80
3. Feinste Sorte, ganz grosse fl. 2.50

in den prachtvollsten Farben und schönsten Schattirungen als:

Bordeaux, granat, gendarme, weiß, grau, drapp, schottisch, türkisch-roth, braun, schwarz, blau ⁊c., ⁊c. in den feinsten Façons.

Diese letztmodernen Damen-Umhängtücher sind das eleganteste und schönste Tragen für jede Dame, für Haus, Straße, Promenade, Ball, Theater ⁊c. und sind ungemein warm.

Es versäume keine Dame sich sogleich ein solches schönes und feines Umhängtuch kommen zu lassen, da der Arbeitslohn schon soviel gekostet hat und der Vorrat in kürzester Zeit vergriffen sein wird.

Nichtconvenirendes wird anstandslos umgetauscht. Bei Bestellungen bitte genau Farbe und Größe anzugeben. Versandt gegen Nachnahme oder Cassa.

Einzig und allein in dieser Qualität zu beziehen bei dem

I. Wiener Tücher-Export-Geschäft

Wien, III., Matthäusgasse Nr. 5a.

Die i. J. 1838 in Triest errichtete k. k. priv.
VERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT

RIUNIONE ADRIATICA di SICURTA

deren

General-Agentschaftsbureau

sich in WIEN im Hause der Gesellschaft

Stadt, Weihburggasse 4

befinden und die in allen Landeshauptstädten und vorzüglicheren Orten der österr.-ungar. Monarchie *durch General-, Haupt- u. Bezirks-Agentschaften* vertreten ist,

versichert zu den billigsten Prämien gegen Feuer-, Transport- und Hagelschäden auf das Leben des Menschen in den verschiedensten Combinationen und gegen Schäden durch Miethentgang und Betriebs-Stillstand in Folge von Bränden oder Explosionen.

Eigenthum einer Societät. — Herausgegeben und redigirt von S. Eibenschütz. — Verantwortl. Redacteur: Ed. Népewny

Druck von Jacob Schloßberg, Wien, II., Ob. Donaustr. 107.